

Station eines Völkermordes

Die Deportation von Deutschen aus dem vormaligen Jugoslawien 1944/45-1949 in die Sowjetunion



Heimkehrerinnen aus der UdSSR-Deportation. Ankunft 1946 in Linz (Österreich).
Die vier Mädchen stammen aus Bulkes (Batschka).

Eine ergänzende Gedenkschrift zum 60. Jahrestag der Deportation von Deutschen aus dem südöstlichen Mitteleuropa in die Sowjetunion

Arbeitskreis Dokumentation in der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München
und im Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben, Sindelfingen

Zur Identität der Donauschwaben

Bis 1944 lebten innerhalb der Grenzen des damaligen Königreichs Jugoslawien 540 000 Menschen deutscher Muttersprache. Rund 510 000 von ihnen zählten zu den Donauschwaben, deren Vorfahren im 18. Jahrhundert, lange bevor es ein Jugoslawien gab, von den habsburgischen Herrschern auf beiden Seiten der mittleren Donau, vom *Raab-Fluss* im Nordwesten bis zum *Eisernen Tor* im Südosten, angesiedelt wurden. Ab den 20-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts bezeichnet die Volkskunde und Geschichte diese Deutschen als Donauschwaben.

Die 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, erzwungene Reduzierung Ungarns auf 31 Prozent seines Kernlandes ergab auch eine Dreiteilung der Siedlungsgebiete der damals rund 1,5 Millionen Deutschen.

Das Ostbanat und Sathmar fielen zu Rumänien. Ihre (ehemaligen) deutschen Bewohner nennen sich heute *Banater Schwaben* und *Sathmarer Schwaben*.

Das Westbanat, die Batschka, das Donau-Drau-Dreieck (südöstliche Baranja), Syrmien und Slawonien, wurden dem neu entstandenen Staat der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Jugoslawien) zugeordnet. Die Deutschen aus diesem Gebiet nennen sich heute *Donauschwaben aus Jugoslawien*.

Die Deutschen in den restlichen, bei Ungarn verbliebenen Gebieten, nennen sich heute *Deutsche aus Ungarn*.

In den genannten Heimatländern sind die Deutschen heute kaum noch präsent. Ihnen wurde in allen drei Ländern durch kollektive Verfolgung, Enteignung und Entrechtung, Deportationen in die UdSSR, darüber hinaus durch Vertreibung in Ungarn, Verbannung in Rumänien sowie Internierung und Massentötungen in Jugoslawien, großes Unrecht zugefügt. Insbesondere in den Nachfolgestaaten des vormaligen Jugoslawien ist das deutsche Element praktisch ausgelöscht.

Inhalt:

Seite

A. Die besonders tragischen Folgen der Deportation für die betroffenen Donauschwaben aus Jugoslawien	3
B. Die Geschehnisse beim Vollzug der Deportation	5
C. Das Leben der Deportierten	7
D. Zahlen der Deportierten und der Opfer	9
E. Die Deportation im Spiegel der Zahlen – ein Beispiel	12
F. Die Deportation - konkret miterlebt	13
G. Anhang	18

Station eines Völkermordes

Die Deportation von Deutschen aus dem vormaligen Jugoslawien 1944/45 –1949 in die Sowjetunion

Nachdem bereits ab Oktober 1944 Tausende deutscher Zivilisten ermordet wurden und bevor die Einkerkung aller Deutschen in die Arbeits- und Vernichtungslager endgültig vollzogen war, wurden entsprechend einer Forderung Stalins von dem Tito-Regime an Weihnachten 1944 mindestens 8000 Frauen und 4000 Männer aus dem Banat und der Batschka in die Sowjetunion deportiert. Bis 1949 starben von ihnen mindestens 2000 unter kaum zu beschreibenden erbärmlichen Umständen.

Für die Überlebenden, die fast alle krankheitliche Schäden davon trugen, war der Leidensweg nach der Entlassung noch nicht zu Ende. Denn diese Verbannung war nur ein Teil des Völkermordes an den Deutschen in Jugoslawien.

Diese Gedenkschrift will auf die besondere Schwere des Leides der Deportierten in Verbindung mit dem Völkermord hinweisen. Nach 60 Jahren hat die Öffentlichkeit hierüber kaum Kenntnis genommen. In 10 Jahren ist eine vergleichbare Veranstaltung nicht mehr denkbar, weil bis dahin die Zeitzeugen ausgestorben sind.

Es ist uns eine Ehrenpflicht, auch auf diesem Wege die Öffentlichkeit über diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu informieren. Sie ergeben im Sinne der Völkermordkonvention der Vereinten Nationen vom 9. November 1948, wie im Gutachten des Völkerrechtlers, Professor. Dr. Dieter Blumenwitz, erstellt, den objektiven und subjektiven Tatbestand des Völkermordes an den Deutschen im vormaligen Jugoslawien.

A. Die besonders tragischen Folgen der Deportation für die betroffenen Donauschwaben aus Jugoslawien –

Eine Übersicht

Die bittersten Stunden kamen erst nach der Entlassung

Für die meisten der Deportierten kam die schwerste Zeit erst nach der Rückkehr nach Deutschland oder Österreich, als sie glaubten, alles überstanden zu haben und all ihre Lieben wieder in die Arme schließen zu können.

Sie hatten keine Heimat mehr, ihr Hab und Gut war geraubt

In Auffanglagern erfuhren sie, dass sie nicht mehr in ihre Heimat nach Jugoslawien zurück konnten, ihr Hab und Gut war durch das Tito-Regime geraubt worden.

Ihre Angehörigen waren in Arbeits- und Vernichtungslager interniert worden
Gegen jedes Menschenrecht wurden alle, die sich als Deutsche bekannten, durch den AVNOJ-Beschluss vom 21.11.1944 für rechtlos erklärt, völlig enteignet, von Haus und Hof vertrieben, zur Sklavenarbeit gezwungen.

Fast ein Drittel der Nichtgeflüchteten war zu Tod gekommen

Ermordungen, Misshandlungen, Seuchen, Kälte und Hunger, hatten jedem/jeder Dritten der Nichtgeflüchteten das Leben gekostet, in einem Land, dass zu diesem Zeitpunkt noch als Kornkammer Südosteuropas gelten konnte!

Ihre Eltern und Großeltern waren innerhalb von zwei Jahren fast alle verhungert

In einzelnen Heimatorten waren von den über 65-jährigen bis zu 99 Prozent diesen Schreckensmaßnahmen zum Opfer gefallen. Beispiel am Ort Bulkes/Batschka: Von 295 überlebten ganze drei!!

Ihre Kinder waren tot oder vom Tito-Regime zur Unnationalisierung geraubt

Es gab Heimatorte, wo bis zu 50 Prozent der Kinder (Beispiel am Ort Bulkes: 183 von 365!) dem vom Tito-Regime verübten Völkermord zum Opfer gefallen waren. Kinder der Entlassenen, die Hunger und Seuchen überlebt hatten, waren in Kinderheime zur Slawisierung verschleppt worden, dabei hatte man Geschwister bewusst getrennt.

Fast alle Deportierten hatten Opfer zu beklagen

So hatte fast jede der aus der Deportation zurückgekehrten Frauen Angehörige verloren, manche von ihnen hatten den Verlust aller ihre Liebsten zu beklagen, sie standen alleine in einer fremden Welt.

Die verschleppten Kinder konnten erst nach Jahren zurückgeführt werden

Nur durch die Hilfe des Internationalen und auch des Jugoslawischen Roten Kreuzes konnten die meisten der Kinder ausfindig gemacht und zu ihren Eltern- bzw. Elternteilen oder Geschwistern zurückkehren.

Den unmenschlichen Belastungen nicht gewachsen

Einige der Deportierten konnten nach den jahrelangen Belastungen die erschütternden Nachrichten über ihre verlorenen Angehörigen und ihre geraubten Kinder nicht mehr ertragen, sie gaben sich auf und sind in den ersten Tagen, Wochen oder Monaten nach der Rückkehr gestorben.

Lebenslange Schäden der überlebenden Deportierten

Viele hatten sich lebenslange *körperliche Schäden* zugezogen, manche kehrten als körperliche Wracks zurück. Erfrierungen und Lungenschäden blieben als Hauptleiden, dazu bei vielen die schmerzenden Gelenke. Ein Teil der Heimkehrer war erst nach Jahren wieder arbeitsfähig, andere waren so geschädigt, dass sie lebenslanglich ärztliche Behandlung brauchten und an Arbeit überhaupt nicht zu denken war.

Die seelischen Schäden, ausgelöst durch den Schock des brutalen Entreißens aus der trauten Umgebung, durch die kaum beschreiblichen Zustände in der Verbannung und schließlich – nach der Entlassung – durch die Nachricht über das Schicksal ihrer Angehörigen, sind statistisch nicht erfassbar. Sie sind auch nur von Personen nachzuvollziehen, welche ähnliches erlebt haben. Wer aber persönliche Bekannte unter den Überlebenden hatte, der weiß, dass diese ihr Leben lang gezeichnet waren. Sie konnten nie mehr so unbeschwert sein wie andere und sahen sich außer Stande, selbst mit ihren nächsten Angehörigen über ihre schrecklichen Erlebnisse zu sprechen. Viele haben sich von der Öffentlichkeit zurückgezogen und trauten sich kaum, Heimattreffen zu besuchen.

Die Frage nach dem „Vietnam-Syndrom“

Seit Ende des Vietnam-Krieges wird über Alpträume, Depressionen, Selbstmorde und andere psychische Auswirkungen bei US-Kriegsveteranen berichtet, hervorgerufen durch die dortigen schrecklichen Kriegserlebnisse.

Über ähnliche Auswirkungen wird seit dem jugoslawisch-kroatischen Krieg bei 40 000 kroatischen Veteranen gesprochen. Psychiater sprechen dabei von einer „posttraumatischen Desorientierung“. Über die folgenschweren Auswirkungen bei fast allen Überlebenden des Völkermordes an den Donauschwaben Jugoslawiens, einschließlich ihrer in die UdSSR-deportierten Männer und Frauen, sind keine entsprechenden Publikationen bekannt. Selbst dass die Überlebenden überhaupt geschädigt sind, scheint von niemandem wahrgenommen zu werden.

Dabei ist zu bedenken, dass - im Gegensatz zu diesen Leidtragenden - die amerikanischen und der größte Teil der kroatischen Veteranen nach den Kriegsergebnissen wieder in ihre Heimat und in die Geborgenheit ihrer Familien zurückkehren und in vertrauter Umgebung ohne Not ihr Leben weiter leben konnten.

B. Die Geschehnisse beim Vollzug der Deportation

8000 Frauen und 4000 Männer nachweislich deportiert

Diese in den letzten Jahren, seit 1994, zum Zwecke der Dokumentation ermittelten Zahlen beruhen auf Angaben der Heimatortskarteien von knapp einhundert Orten, sind also nachweisbar und absolut zuverlässig. Über 50 Prozent der Deportierten und 73 Prozent der Umgekommenen können namentlich nachgewiesen werden.

Die bis zu diesem Zeitpunkt genannten Zahlen stammten noch aus Schätzungen der fünfziger Jahre. Damals liefen die Erhebungen über Verlustzahlen mit dem Anlegen von sogenannten Heimatortskarteien erst an und wurden in der Folge über Jahrzehnte hinweg nach und nach vervollständigt. Auch die von der Donauschwäbischen Kulturstiftung im Jahre 1993 im Band II des „Leidensweges der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“ und auch in anderen Veröffentlichungen viel zu hoch geschätzte Zahl von 27 000 bis 30 000 deportierten Donauschwaben aus Jugoslawien ist damit überholt und muss zurückgenommen werden.

Die endgültigen auch hier genannten Zahlen konnten erst in den Bänden IV (1994) und III (1995) veröffentlicht werden.

Auswahlkriterien, Abtransport und Zielorte

Diese menschenunwürdige Deportation betraf ausschließlich Zivilpersonen im aktivsten Lebensalter, und zwar Frauen von 18 bis 35, in einigen Fällen bis zu 40 Jahren, Männer von 17 bis 45, in Ausnahmen von 16 bis zu 50 Jahren.

Die flächendeckende Aktion lief innerhalb von zwei Wochen – von Weihnachten 1944 bis zum 6. Januar 1945 – ab. Die bereits in jugoslawischen Lagern, davon viele in Liquidierungslagern, internierten Männer und Frauen wurden in den jeweiligen Lagern ausgesondert, so u. a. in Neusatz, Jarek und Sombor in der Batschka sowie in Werschetz, Kubin, Betschkerek und Kikinda im Banat. Die bis dahin noch nicht Internierten wurden in ihren Heimatorten zusammengetrieben und zu den im folgenden genannten Orten zur Einwaggonierung gebracht. Neben den Schwerkranken wurden lediglich hochschwängere Frauen und Mütter mit Kindern unter zwei Jahren ausgenommen.

Die zum Abtransport bestimmten und als arbeitsfähig befundenen Landsleute wurden in der Regel aufgefordert, ihr Gepäck mit Nahrungsmitteln für drei Wochen zu versehen. Es wäre allerdings für die damaligen jugoslawischen Machthaber untypisch gewesen, wenn das Gepäck der Deportierten nicht vor der Verladung weitgehend durchsucht und geplündert worden wäre. Auch nach Ankunft in den sowjetischen Zielorten ist es vereinzelt zu Plünderungen gekommen, was sich besonders im Hinblick auf die arktischen Temperaturen katastrophal auswirkte.

Nach zahlreichen Recherchen und nach Analyse aller vorliegenden Personenberichte konnte über die Zahl der Transporte, Umfang und Zielorte folgendes rekonstruiert werden:

- *Es gab mindestens 8 Transportzüge, je 4 aus der Batschka und dem Banat.*
- *Die Züge hatten bis zu 45 Güterwagen, belegt mit bis zu 45 Personen pro Wagen.*
- *Die Transporte liefen über Rumänien und dauerten etwa 20 Tage.*
- *An der Grenze zur UdSSR wurde auf Güterwagen der Breitspurbahn umgeladen.*
- *Die Transporte im Einzelnen:*

Batschka:	29.12.1944	ab Sombor nach Stalino und Umgebung
	29.12.1944	ab Apatin nach Charkow und Isjum/Iwankowa
	01.01.1945	ab Kula nach Toschkowa
	01./02.01.1945	ab Hodschag/Apatin nach Antrazit
Banat:	29.12.1944	ab Betschkerek nach Nemciwo und Katik
	01.01.1945	ab Kikinda/Betschkerek nach Kriwoj Rog und Dnjepropetrowsk
	01.01.1945	ab Pantschowa/Werschetz nach Makajewka und Briljanka
	06.01.1945	ab Werschetz nach Kasow/Jar/Krupskaja und Almasna

Einige Deportierte gelangten auch auf anderen Wegen in die UdSSR. So wurden z. B. 77 Frauen aus Bulkes ab dem 27. Dezember 1944 völlig ziellos in der Batschka herumgetrieben und erst am 7. Januar nach Baja in Ungarn verbracht und zusammen mit dortigen Donauschwaben deportiert.

An den genannten Zielorten und deren Umgebung wurden die Angekommenen in Arbeitslagern interniert und während der oft mehrjährigen Internierungszeit gelegentlich auch in andere Lager verlegt.

C. Das Leben der Deportierten

Skizze eines Gesamtbildes aus vielen Erlebnisberichten

Eine statistische Dokumentation des Deportationsgeschehens verdeckt in ihrer kühlen Sachlichkeit das Leid der Betroffenen. Die leiblichen und erst recht die seelischen Qualen der Opfer sind statistisch nicht erfassbar. Es soll daher in gebotener Kürze aus den Erlebnisberichten der Deportierten, wie sie sich in den Bänden I, II und III der Dokumentationsreihe vorfinden, ein Gesamtbild skizziert werden.

Es muss betont werden, dass die Zustände in den einzelnen Zwangsarbeitslagern selbstverständlich nicht überall gleich waren, aber für die meisten Lager ist die Beschreibung doch weitgehend zutreffend. An dieser Stelle sei auch besonders vermerkt, dass unsere Landsleute bei Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung – auch mit zwangsverpflichteten Sowjetmenschen und den nach dem 9. Mai 1945 aus deutscher Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Sowjetsoldaten – immer wieder auch Menschlichkeit erfahren durften, die sie in dankbarer Erinnerung behielten. Es gab nicht nur Dunkelheit, sondern auch ein wenig Licht.

Die Abschiedstragödie

Das brutale Entrissenwerden gerade in der Weihnachtszeit aus der trauten Umgebung und von allen Lieben: den Ehepartnern, den Kindern, den Eltern, Geschwistern, den Freunden der Dorfgemeinschaft; weg von allen, die in der Not hätten helfen oder trösten können; Ungewissheit und Bangen über die eigene Zukunft und all der Lieben, verbunden mit der Angst um das eigene Leben; im Spiegelbild die Qualen bei den Zurückgebliebenen.

Wie Vieh transportiert

In von außen versperrten Viehwaggons verstaut, das verheerende Gefühl, dem Schlachtvieh gleichgestellt zu sein und völlig machtlos alles über sich ergehen lassen zu müssen; nicht die geringste Bewegungsmöglichkeit bei grimmiger Kälte, die Gefahr des Erfrierens beim Schlafen, das nur im Sitzen erfolgen konnte; fast ohne Verpflegung, verbunden mit dem quälenden Durst durch das aus boshafem Sadismus vorenthaltene und überall vorhandene Wasser; das Allzumenschliche auf engstem Raum in der großen Masse, keine Waschgelegenheit; die trostlose Ungewissheit, wohin die Reise führt und wann sie endet. Somit nimmt es kein Wunder, dass es bereits auf der dreiwöchigen Reise die ersten Toten gab.

Katastrophale Zustände in den Lagerunterkünften

Streng bewachte Unterkünfte, anfangs ohne Fenster und Türen, mit Stacheldraht; völlig unzureichende hygienische Einrichtungen, daher Ungezieferplage und vor allem Seuchen; Verpflegung fast ausschließlich aus batzigem, bitter und sauer schmeckendem, schwer verdaulichem Brot sowie Kraut- oder Mehlsuppe ohne Fleisch und Fett, zu fassen in bis zu drei Kilometer entfernten Küchen in verrosteten Blechbüchsen; offizielle Plünderung von noch guten Kleidern, dafür als Ersatz zerlumpte und verlauste Militärkleidung; kaum Heizmaterial bei grimmiger Kälte, ohne warmes Wasser zum Waschen, menschenunwürdige Latrinen.

Schwerstarbeit bei jeder Witterung

Zu hochgesteckte Arbeitsnormen; diesen angepasste, aber zu niedrige Brotrationen, vielfach für Fußgänger riesige Entfernungen zwischen Unterkünften und Arbeitsplätzen, demnach zusätzlich zur schweren Arbeitsleistung stundenlange Märsche bei jeder Witterung, auch bei Schneestürmen; kaum durchzuhaltende Schwerstarbeit, vor allem für Frauen, auch unter Tage, viele Unfälle, 12 und mehr Arbeitsstunden, auch Sonntagsarbeit sowie Arbeit bei 40°C Kälte im Freien; das alles fast durchwegs mit nasser und zerlumpter Kleidung ohne Kälteschutz.

Das große Sterben von jungen Menschen

Obwohl unsere donauschwäbischen Männer und Frauen hartes Arbeiten gewohnt waren, konnten viele diese rücksichtslos auferlegten Arbeitsbedingungen im Kohlenbergwerk, auf dem Bau und beim Bahnstreckenbau nicht durchstehen. Unterernährung, Nässe, Regen, Kälte und Überstunden und oft viel zu lange Anmarschwege führten bei vielen zur totalen Erschöpfung. Dazu kam die seelische Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit, verbunden mit Depressionen, das brennende Heimweh, die Sehnsucht nach und die Sorge um die Daheimgebliebenen. Schon bald setzte das große Sterben ein. Epidemien wie Bauch-, Kopf- und Flecktyphus wirkten sich, bedingt durch die allgemeine Dystrophie, besonders stark aus.

Wesentliche Besserung erst nach drei Jahren

Die ersten Rücktransporte von Schwerkranken und arbeitsunfähig gewordenen setzte Ende 1945 ein. Bis zu diesem Zeitpunkt waren schon viele verstorben. Einer der ersten Rücktransporte gelangte nach Jugoslawien, wo die Heimgekehrten unverzüglich in die Lager, zum Großteil in die Vernichtungslager, eingewiesen wurden.

In den letzten beiden Jahren der Deportation, 1948 und 1949, besserte sich die Lage. Die Verpflegung war ausreichend und die Arbeitsbedingungen erträglicher. Ende Oktober 1949 wurden die Lager aufgelöst und die Deportierten in Richtung Deutschland abtransportiert, wo fast 90 Prozent der Rücktransporte endeten. Die letzten verließen demnach erst nach fünf entbehrungsreichen Jahren das sowjetische Arbeiterparadies. Untersagt war das Mitnehmen von Anschriften, Photographien sowie jeglicher Art von Lektüre, selbst marxistisch-leninistischer Schriften.

Die bittere Wahrheit nach der Rückkehr

Nach ihrer Ankunft in Frankfurt/Oder bzw. in Hof-Moschendorf erfuhren die Entlassenen, dass sie nicht mehr in ihre angestammte Heimat zurück konnten, dass ihre Angehörigen, ihre Kinder, Eltern und Großeltern ein noch schlimmeres Schicksal erleiden mussten. Nach und nach erfuhren sie, wer von ihren Angehörigen den vom Tito-Regime verübten Völkermord nicht überlebt hatte. Fast alle überlebenden Kinder der Deportierten waren innerhalb Jugoslawiens an unbekannte Orte verschleppt und in Kinderheime verbracht worden, deren Adressen die aus der Deportation Zurückgekehrten nicht wissen konnten. Die Kinder konnten erst nach Jahren mit Hilfe des Roten Kreuzes ausfindig gemacht und zurückgeführt werden, wobei viele der jüngeren ihre Eltern nicht mehr kannten und ihre Muttersprache ganz oder weitgehend verlernt hatten. Jede dritte aus der Deportation entlassene Frau erfuhr, dass sie ihren Mann im Kriege verloren hatte. Zahlreiche Frauen mussten erkennen, dass sie allein in der Welt standen.

D. Zahlen der Deportierten und der Opfer

2 000 Deportationstote, das sind rund 17 Prozent

Die nachfolgend beschriebenen Zustände führten zu hoher Sterblichkeit. Die ersten starben bereits auf der Hinfahrt in den eiskalten Viehwaggons. Noch erbärmlicher waren die Zustände in den Transportzügen, die ab 1946 Arbeitsunfähige, Kranke und Sterbende nach Deutschland brachten. Die Gräber der unterwegs elend Verstorbenen zierte kein Grabkreuz am Schienenrand.

Die Zahl der Deportationstoten beträgt rund 2000 (die Mindestzahl der sehr zuverlässigen Hochrechnung liegt bei 1994, davon 1106 Männer und 888 Frauen), das sind fast 17 %. 1169 von ihnen sind in Band IV der Dokumentationsreihe namentlich dokumentiert.

Berücksichtigt man den Umstand, dass nur die vitalsten Jahrgänge herangezogen wurden, unter denen die natürliche Sterblichkeit fast Null ausmacht, kann man ermessen, welches Martyrium die Toten und die Überlebenden erleiden mussten. Für die, welche durchhielten, dauerte die Zwangsarbeit bis zu fünf Jahren.

Gesamtzahlen

Gesamt	ab Okt. 1944 dem Tito-Regime ausgeliefert	davon in die UdSSR deportiert			in der UdSSR umgekommen		
		insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
Batschka	90700	5620	1235	4385	825	398	427
Banat	79400	6760	2676	4084	1169	708	461
zusammen	170100	12380	3911	8469	1994	1106	888

Banat: Deportierte und Opfer der Heimatorte

Banat insgesamt 5620 Deportierte	ab Okt. 1944 dem Tito-Regime ausgeliefert	davon in die UdSSR deportiert			in der UdSSR umgekommen		
		insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
Alt-Letz	179	9			1		1
Banat-Brestowatz	2023	231	68	163	21	15	6
Banater Hof	211	19			5		5
Banater Topola	440	51	5	46	6	1	5
Botschar	374	41	13	28			
Charleville	620	36	4	32	2	2	
St. Hubert	1006	80	7	73	9	4	5
Soltur	709	57	5	52	5	1	4
Deutsch-Zerne	1480	79	9	70	11	3	8
Elemer	634	65			12	6	6
Elisenheim	244	17	6	11	4	3	1
Ernsthausen	1962	71	12	59	18	5	13
Franzfeld	4069	136	66	70	17	9	8
Glogon	1408	36			8	5	3
Groß-Sredische	407	40	10	30	4	3	1
Heideschütz	703	69	2	67	6	2	4
Heufeld	818	58	5	53	5	3	2
Mastort	565	32	1	31	1		1
Homolitz	2288	156	32	124	20	10	10
Jabuka	2116	25			8	6	2
Kaptalan	35	4					
Karlsdorf	2407	212	96	116	47	29	18
Kathreinfeld	1227	103	17	86	17	6	11
Klek	111	13	5	8	3	1	2
Kubin	1917	70	14	56			
Kudritz	1276	130			38	25	13
Lazarfeld	1758	102	13	89	8	2	6
Modosch	1511	54	8	46	9		9
Molidorf	841	66	8	58	10	4	6
Mramorak	2759	112	53	59	31	20	11
Nakodorf	2138	130	16	114	35	9	26
Pantschowa	5594	380			65	24	41
Pardan	1174	57	4	53	5	2	3
Perles	182	5	2	3			
Ploschitz	1010	86	26	60	5	5	
Rudolfsgnad	751	67	20	47	8	8	
Ruskodorf	412	34	4	30	2	1	1
Sanad	254	19	1	18	1		1
Sartscha	718	29	2	27			
Schurjan-Schibowa	81	10					
Setschan	1568	112	26	86	15	5	10
Sigmundfeld	961	71	9	62	13	6	7
Startschowa	770	50			3		21
Stefansfeld	2214	136	15	121	8	3	5
Tschestereg	1423	105	13	92	16		10
Weißkirchen	1865	100			16	9	7
Wojlowitz	603	53	11	42			
Zichydorf	1560	52	16	36	5	1	4
gezählt	59376	3670	(624)	(2218)	523	252	271
Hochrechnung bei	90700	5620	1235	4385	801	386	415
+ 3% Dunkelziffer					825	398	427

Batschka: Deportierte und Opfer der Heimatorte

Batschka insgesamt 6760 Deportierte	ab Okt. 1944 dem Tito- Regime ausgeliefert	davon in die UdSSR deportiert			in der UdSSR umgekommen		
		insge- samt	Männer	Frauen	ins- ge- samt	Männer	Frauen
Altker	171	11					
Apatin	8560	1200			124	93	31
Bajmok	1085	85			8	5	3
Batsch	800	30			3	2	1
Batsch-Brestowatz	2155	420			61	20	41
Batsch-Sentiwan	5132	490	210	280	123	74	49
Bereg	196	22	8	14			
Bukin	1512	111	13	98	25	9	16
Bulkes	1799	245	30	215	64	8	56
Deronje	120	10	2	8	2	2	
Feketitsch	1448	56	15	41	9	5	4
Filipowa	3583	239	54	185	51	28	23
Alt-Futok	715	7	1	6	2	1	1
Neu-Futok	450	8	1	7	1		1
Gajdobra	1097	129	38	91	23	10	13
Neu-Gajdobra	525	54	11	43	13	5	8
Gakowa	1788	132	60	72	22	13	9
Gospodjinci	20	5					
Hodschag	1935	165	65	100	31	25	6
Jarek	50						
Karawukowa	1307	75	30	45	18	15	3
Katsch	20						
Kernei	2879	340	181	159	59	41	18
Kischker	1239	28	28		18	18	
Kolut	762	23	6	17	6	2	4
Kruschiwl	726	96	36	60	13	8	5
Legin	1690	104	45	59	15	12	3
Miletitsch	1130	130			24	21	3
Novo Selo	1473	142	56	86	31	15	16
Obrowatz	471	53	26	27	13	9	4
Palanka	3200	110	50	60			
Parabutsch	504	57	31	26	12	8	4
Schajkasch-Sentiwan	85	1		1	1		1
Schowe	1400	29	6	23	4	1	3
Sekitsch	3225	197	62	135	37	24	13
Siwatz	580	37	27	10	8	6	2
Sonta	824	18	12	6	5	4	1
Stanischitsch	4675	360			53	40	13
Titel	174	2	1	1			
Torschau	1039	18	13	5	9	6	3
Towarisch	48	1		1			
Tscheb	982	115	19	96	12	3	9
Tscherwenka	610	32	21	11	12	8	4
Tschonopel	1550	156	129	27	23	23	
Waldneudorf	49						
Weprowatz	1010	51	40	11	10	9	1
Werbaß	1505	50			3	1	2
gezählt	66298	5644	(1327)	(2026)	948	574	374
Hochrechnung bei	79400	6760	2676	4084	1135	687	448
+ 3% Dunkelziffer					1169	708	461

E. Die Deportation im Spiegel der Zahlen – ein Beispiel

Am Beispiel des Ortes Bulkes in der Batschka soll hier anhand von Zahlenbilanzen der Leidensweg der deportierten Frauen aus dem damaligen Jugoslawien auf gezeigt werden.

Der rein deutsche Ort zählte im Oktober 1944 2646 Einwohner. Davon fielen zu diesem Zeitpunkt 1784 Zivilpersonen den Partisanen Titos in die Hände. Um die Jahreswende 1944/1945 wurden

215 Frauen und Mädchen in die UdSSR deportiert, davon

139 nach Anthrazit, dort überlebten 44 diese Leidenszeit nicht

67 in das Lager 1026 bei Sneschnoje, hier ließen 11 ihr junges Leben

9 in das Lager 1604, Schacht Artjom, davon sind 2 umgekommen.

Insgesamt überlebten also 56, das sind 26 Prozent, diese Leidenszeit nicht, sechs von ihnen verstarben auf der Heimreise.

58 waren zwischen 36 und 40 Jahre alt,

59 zwischen 31 und 35 und

98 zwischen 18 und 30 Jahre alt.

7 Mal wurden Mutter und Tochter deportiert

167 Frauen waren verheiratet

48 der Deportierten waren ledig

155 ließen Kinder zurück

131 ließen Kinder bis zu 14 Jahren zurück

12 Verheiratete waren kinderlos

193 ihrer Kinder bis zu 14 Jahren wurden in die Vernichtungslager

eingekerkert

81 sind elend verhungert

38 Frauen verloren ihren Gatten im Kriege

60 verloren ein oder mehrere Kinder

43 verloren alle ihre Kinder

12 verloren alle Kinder und ihren Gatten

18 der verstorbenen Frauen hinterließen Kinder unter 14 Jahren

4 Familien wurden völlig ausgelöscht, hier kamen die Frauen, ihre Männer und ihre Kinder ums Leben.

Die 112 überlebenden Kinder wurden fast ausnahmslos in jugoslawische Kinderheime über das ganze Land zur Umnationalisierung verschleppt.

Die 169 überlebenden Frauen konnten nicht mehr in ihre Heimat zurück. Sie wurden direkt nach Deutschland oder über den Umweg Rumänien/Ungarn nach Österreich und Deutschland transportiert.

Ihre Kinder konnten sie erst nach Jahren in den Kinderheimen ausfindig machen und mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes in die Familien zurückführen. In vielen Fällen kannten sie ihre Kinder nicht mehr und die Kinder die Eltern (oder Elternteile) noch viel weniger.

Quelle: „Bulkes - Geschichte einer deutschen Gemeinde in der Batschka“

F. Die Deportation – konkret miterlebt

Aufzeichnung eines 17-jährigen Deportierten

Karbanit, am 24. Juli 1945

Kurzer Überblick über mein Leben als Internierter im ersten halben Jahr

Heute ist Dienstag. Ich habe frei und halte heute meinen Sonntag. Es ist 3 Uhr vorüber; die Kameraden sind schon wieder im Schacht.

Ich las gerade die 3 Briefe, die mir Mutter nach Neusatz schickte. O wie weh tut mir das Herz wenn ich diese paar Zeilen erblicke. Tränen treten mir in die Augen wenn ich an meine Heimat, an mein Vaterhaus, an meine lieben Angehörigen denke. In dem einen Brief teilt mir meine schwer heimgesuchte Mutter mit, dass mein lieber Vater irgendwo und irgendwann gestorben ist. Dies war der erste, sehr schwere Schlag seit man mich am 17. November aus dem Heimatdorf trieb. Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn eine der vielen Granaten, die damals um uns kreperten, mich getroffen hätte. Man brachte uns damals nach Neusatz, wo man ständig den drohenden Gewehrlauf vor sich sah. Hier konnten wir wenigstens Brot kaufen und bekamen dann und wann ein Päckchen von zuhause.

Statt nach Hause wurde ich Ende Dezember aus dem Lager nach Kula verschleppt, wo wir am 1. Jänner 1945 einwaggoniert werden. Nun begann der richtige Leidensweg. 20 Tage und 20 Nächte lagen wir in Viehwaggonen, bis wir am 20. 1. 45 in Toschkowka ausgeladen wurden. Seit wir Kula verließen, habe ich mich nicht mehr richtig satt essen können. Auf der ganzen Fahrt bekamen wir ein einziges Mal warmes Essen. Zu dem quälenden Hunger kam dann noch der russische Winter.

Wie oft zogen wir den schwer beladenen Schlitten durch kniehohen Schnee den Berg hinan. Bei Tag und bei Nacht, in welcher Schicht wir gerade arbeiteten, mussten wir Schlitten ziehen, Holz schleppen oder ähnliche Arbeiten verrichten.

8-10 Stunden lang waren täglich die Füße naß und der kalte Wind blies durch die ungenügende Kleidung. Trotzdem blieb ich gesund bis das Frühjahr kam. Zu Ostern brach mein Fuß auf und ist erst seit kurzer Zeit wieder zugeheilt.

Anfang Mai kommen wir nach Karbanit, wo ich auch heute noch bin. Bis vor kurzem arbeitete ich im Schacht 7. Hier schob ich den Kohlenwagen eine 250 m lange schlammige Strecke, wobei ich wiederum keine trockenen Füße hatte.

Nun arbeite ich im Schacht 6. Die Arbeit hier ist ein Spiel mit dem Leben. Mit der Zahlung sieht es schlecht aus. Für Monat Mai habe ich 171 Rubel bekommen und brauche wenigstens 200 Rubel monatlich für die Kost. Dazu hatte ich noch 100 Rubel Schulden. Wie soll ich nun das bißchen Essen bezahlen? Meinen einzigen Rock habe ich schon lange verkauft; die Hose liegt verkaufsbereit. 200 Rubel wurden mir von gestohlen, außerdem verschwand mir ein neues Hemd und 50 Rubel. Das morgige Essen kann ich noch bezahlen, was dann weiter wird weiß ich nicht.

O wie traurig ist ein solches Leben. Meine schönste Jugendzeit muss ich so verbringen. Das Schicksal ist so unbarmherzig. Vater ist tot, die Mutter leidet wahrscheinlich auch in irgend einem Lager in Rußland, wo ist mein kleiner unschuldiger Bruder? Was macht meine kranke Großmutter? Wo sind meine Verwandten und Kameraden? O wie schwer ist ein solches Leben, und keine Aussicht auf Erlösung. Es ist zum Verzweifeln.

Peter Schertz

Ergänzend zu den Ausführungen, Stand 14. Januar 2005:

Peter Schertz, Heimatort Bulkes /Batschka, verlor in der Deportation ein Auge. Sein Vater ist in einem Lazarett verstorben.

Sein kleiner 3-jähriger Bruder und seine Großmutter sind im Vernichtungslager Jarek elend verhungert. Er und seine Mutter überlebten die Deportation, ihr neuer Heimatort ist Sinsheim in Baden. Er ist verheiratet und hat drei Töchter. Seine Mutter lebt noch, sie ist 95 Jahre alt.

Abschrift einer Karte des Deportierten Josef Schäffer

Liebe Freunde! Es ist mein 3. Schreiben an euch mit der Bitte, dieses meiner lieben Mutter u. Kinder zu übergeben, oder ihr davon zu berichten, wenn sie nicht mehr zu hause sind, weil nach den bisherigen Nachrichten von zu hause, sind sehr wenige Leute noch zu hause. Ich bin euch ewig dankbar, wenn ihr mir schreibt, wo meine Mutter und Kinder nicht mehr sind, was sie machen u. wo sie hingekommen sind. Ich bin auf jede Nachricht gefasst, auch auf die schwerste. Werde sie mit Gotteswillen tragen. Im voraus meinen herz. Dank und euch herzlichst grüßend, verbleibe ich euer, sein schweres Los mit Gottes Geduld tragender Freund Josef Schäffer.

Liebste teuerste Mutter und Kinder! Trotzdem ich von euch bisher keine Nachricht erhielt, hoffe ich doch, dass mein Schreiben euch doch irgendwo antreffen wird.

Nach den von zu Hause hier eingetroffenen Nachrichten sind ja die meisten Leute im Lager. Somit sind ja viele Häuser leer. Schreibt mir was mit diesen ist und wer drinnen wohnt. Von der Mutter bisher keine Nachricht. Von Novo Selo ist von solchen Weibern, welche in diesem Transport waren, Schreiben hier eingetroffen von zu Hause schreibend dasselbe zu Hause sind. Schreibt mir ob ihr von der Mutter etwas erfahren habt. Ich bin noch Gottseidank noch gesund, was ich euch auch von ganzen Herzen wünsche. Ich arbeite in der Schacht Kohlengrube. Es geht mir einstweilen noch gut. Hier im Lager sind wir 28-Männer und die Mädchen, welche in Kula einwaggoniert wurden. Vom Lager aus gehen wir in drei Schichten verteilt, je 8 Stunden auf Arbeit. Die Männer sind jene bei mir, welche in Neusatz von den Russen bis zu 45 Jahre alt übernommen wurden. Liebste Mutter u. teuerste Kinder. Meine Sehnsucht nach euch ist groß, da ich bisher von euch nichts weis. Ich trage viele Sorge um euch. Schreibt mir was Ihr macht, ob gesund u. wo ihr seid. Alles wahrheitsgetreu, weil ich schon aufs Schlimmste auch gefasst bin. Viele tausend Grüße und Küsse von Eurem Euch liebenden Vater.

Ergänzend zu den Ausführungen:

Wo Josef Schöffler nach Mutter fragt, handelt es sich um seine Frau Eva. Auch sie wurde in die UdSSR verschleppt. Sie wurde vor ihrem Mann in die DDR entlassen und kam anschließend nach Biedenkopf, wo der Bruder ihres Mannes war. Die Kinder von ihnen sind ebenso wie die Mutter von Josef Schöffler im Lager Jarek verstorben. Josef Schöffler und seine Frau Eva sind inzwischen in Biedenkopf verstorben.

Die Karte ist nicht abgestempelt. Vielleicht wurde sie auch von jemand überbracht. Josef Schöfflers Heimatort war Gajdobra in der Batschka. Er war dort Landwirt.

Anna Bernauer: Leben und Leiden unter dem roten Stern

Ein Auszug

Heimatort Modosch im westlichen Banat.

Der Bericht der am 27. 9. 1920 geborenen Autorin erschien in „Modoscher Heimatblätter“, Nr. 155, 156 und 157.

Die Verfasserin schildert auf 12 Seiten in erschütternder Weise ihren Leidensweg, der nach der Entlassung aus der Deportation noch lange nicht beendet war. In Frankfurt/Oder angekommen, krank, willen- und mutlos hat sie nur mit Hilfe anderer Menschen überlebt. Als sie und ihr Mann das geliebte Kind in die Arme schließen durften, wussten sie nicht, was ihnen durch das völlig gegen alles Deutsche verhetzte Kind noch bevorsteht. Nachdem ihr Mann Josef vor ihr verschleppt worden war, begann am 2. Weihnachtsfeiertag 1944 auch ihre Tragödie:

Abschied und Weg ins Ungewisse...

„An der Kirche war meine liebe, gute Mama mit meinem kleinen Buben gestanden, sie hat bitter geweint, als wir vorbeigeführt wurden, als hätte sie gewusst, dass wir niemals wieder zusammen sein werden. Abgesehen von den kurzen Momenten, als wir am Modoscher Bahnhof in den geschlossenen Waggons standen, habe ich meine Mutter nicht mehr gesehen und von meinem Kind habe ich fünf Jahre nichts gewusst, nicht einmal, ob er noch am Leben war.

... Am Sylvesterabend wurden wir durch die Straßen von Betschkerek zum Bahnhof getrieben. Auf dem ganzen Weg wurden wir angeschrien, bespuckt, gestoßen und geschlagen. Unsere Frauen und Mädchen weinten, aber ich sagte mir „Anna, wenn du alleine bist, kannst du weinen, aber nicht vor diesen unmenschlichen Bestien“ und ich hielt durch.

... Es ereigneten sich erschütternde Szenen; Eltern, Großeltern, Kinder klammerten sich an die Waggons, Weinen und Angstschreie überall. Partisanen und Russen schlugen mit Fäusten und Gewehrkolben auf die Angehörigen ein, bis sie zurückwichen, so dass die Züge abfahren konnten. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann wahrscheinlich nie begreifen, wie einem zumute ist, wenn man von seinen Kindern, seinen Eltern, seinen Großeltern mit brutaler Gewalt getrennt wird und nicht weiß, wohin man gebracht wird. Es war schrecklich. Meine arme Mama habe ich niemals wieder gesehen.“

Im Kohlenrevier im Donezbecken

„... Am 18. Januar um vier Uhr blieben die Züge stehen,... wir waren in Kriwoi Rog/Ukraine und es war bitter kalt.

... Am dritten Tag ist eine Frau herunter gefallen, sie war sofort tot und unsere russischen Aufseherinnen, mit Gewehren bewaffnet, schrien immerzu, wir sollten schneller arbeiten. Es war furchtbar.

... wurden wir... nach Dnjepropetrowsk gebracht... Es war ein großes Lager und wie in Kriwoi Rog war das ganze Lager von einem dreifachen Stacheldrahtzaun umgeben. Wir wurden wie Schwerverbrecher gehalten.

... So lange wir in Russland waren, haben wir für unsere Arbeit nichts bezahlt bekommen.

... 1946 hatte ich so starkes Heimweh, dass ich zusammengebrochen bin. Ich weiß nicht, wie ich in die Krankenstube kam, ich war drei Tage und zwei Nächte bewusstlos. Als ich wieder zu mir kam, sagte eine Frau, die auch im Krankenzimmer war,... dass ich im Schlaf viel geweint und immer nach einem Kind gerufen habe. Sie setzte sich auf mein Bett und sagte, Anna, ich habe fünf Kinder zu Hause und ich will sie wiedersehen, ich bleibe nicht hier in Russland. Sie hat so schön mit mir gesprochen und meinen Willen zum Durchhalten gestärkt.

... Einmal ließ ein Major uns alle antreten und sagte auf russisch, der Teufel weiß, wir haben den Deutschen alle Federn aus dem Hintern gezogen, wir haben ihnen die Seife weggenommen und die sind immer noch sauber angezogen.

... und wir gingen in Lumpen.... 1946 sind viele unserer deportierten Männer im Hof tot umgefallen. Ich weiß nicht, woran es lag, die Frauen haben es besser ausgehalten. Viele Leute hatten am Rücken große Wunden, das war Vitaminmangel.

... Der Winter 1946 war bitter kalt. Die Wasserleitungen froren ein und wir hatten sechs Tage kein Wasser. Zum Kochen wurde dann Wasser vom Dnjepr gebracht, zum Waschen gab es nichts. In den kalten, russischen Wintern haben viele Leute sich die Füße erfroren, ich gehörte dazu. Es betraf die Zehen und die Fersen.

... Manchmal haben wir drei bis vier Tage kein Brot gehabt.

... ich wusste es, mit dem Essen konnte ich einfach nicht leben, ich fühlte mich von Tag zu Tag schlechter. Ich hatte noch zwei Ringe und ein Ohrgehänge, letztere habe ich zuerst verkauft und fragte dann die Krankenschwester, was ich dafür kaufen soll. Sie riet mit zu einem Glas Öl, einem Glas Zucker und jeweils 300 Gramm Brot. Etwas Öl wurde auf das Brot gegossen, darauf Zucker und ich fing tatsächlich an, mich besser zu fühlen, die Frau hat mir das Leben gerettet.“

In die Heimat konnten sie nicht zurück

„... Im Mai 1947 sind wir dann wirklich von Russland abgefahren... Als wir über die Brücke nach Frankfurt/Oder fuhren, haben wir tatsächlich ein wenig Essen bekommen. Wir sind alle auf die Knie gefallen und haben unserem Herrgott gedankt, dass wir aus Russland heraus waren.

... ich ging in einen Haushalt. Ich war aber so krank, dass ich von Herrn und Frau Engel bedient wurde. Ich war völlig willen- und mutlos und das Ehepaar hat mir zugeredet, nicht aufzugeben. Nach drei Wochen war ich dann soweit... Ich habe die Zähne zusammengebissen und angefangen.

... Ich hatte inzwischen gehört, das meine gute Mama im Lager gestorben war... Von meinem lieben Buben wusste ich nichts... Am 12. September hat Joschi (mein Mann) mich gefunden... ich war nicht mehr allein.

... Unser Sohn war, wie viele donauschwäbische Kinder, in verschiedenen Kinderheimen. Die Absicht war, sie zu Serben umzuerziehen und die häufigen Lagerwechsel (hier ist wohl Kinderheimwechsel gemeint) sollten ihre Spuren verwischen... Die Kommunisten wollten die Kinder nicht mehr hergeben. Sie hatten mit ihrer ethnischen Umerziehung auch schon große Fortschritte gemacht, viele Kinder wussten nichts mehr von ihrer Herkunft und wollten keine Deutschen mehr sein.“

Die Familie wieder vereint, aber...

„... Am 10. November 1950 erhielten wir... ein Telegramm, dass wir Joschi jn. am selben Tag... an der österreichisch-jugoslawischen Grenze... abholen sollten.

... Joschi jn. konnte nur noch serbisch sprechen. Er war so verhetzt worden, dass er alles Deutsche hasste. Druze Tito war sein alles.

... Mein Mann und ich waren natürlich sehr sehr froh, unser Kind wiederzuhaben. Wir ahnten aber nicht, was noch alles auf uns zukommen würde.

... Joschi und ich haben viel durchgemacht, wir wussten nicht mehr, was wir mit dem Kind tun sollten. Das waren die Folgen der jahrelangen, zwangsweisen Trennung und der brutalen ethnischen Umerziehung. Wir wanderten nach USA aus und da ging alles so weiter.

... Ich glaube, er litt innerlich viel mehr, als er zeigte. Niemand kann sich vorstellen was das arme Kind und auch wir durchmachten. Es wurde aber langsam besser...“.

Weiterführende Literatur zur Deportation und zum Völkermord

Die Dokumentationsreihe - *Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien:*

Band I: *Ortsberichte;*

München 1991, 968 Seiten, Euro 15; ISBN 3-926276-13-4

Band II: *Erlebnisberichte;*

München, 1993, 1040 Seiten, Euro 15; ISBN 3-926276-17-7

Band III *Erschießungen – Vernichtungslager – Kinderschicksale;*

München, 1995, 1000 Seiten, Euro 15; ISBN 3-926276-21-5

Band IV: *Menschenverluste - Namen und Zahlen;*

München 1994, 1060 Seiten, Euro 15; ISBN 3-926276-22-3

Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948;

Eine Zusammenfassung des Völkermordes durch das Tito-Regime.

München 1998, 384 Seiten, Euro 5; ISBN 3-926276 –32-0

Genocide of the Ethnic Germans in Yugoslavia 1944-1948;

Eine Zusammenfassung des Völkermordes in englischer Sprache.

München 2003, 224 Seiten, Euro 10; ISBN 3-926276-47-9

Die vorgenannten Bücher wurden verfasst vom Arbeitskreis Dokumentation in der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München und im Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben, Sindelfingen. Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München.

Rechtsgutachten über die Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948

Prof. Dr. Dieter Blumenwitz; Herausgeber: Vorstand der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München; Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung München, 2002, Euro 5; ISBN 3-926256-48-7

Genocid nad nemackom manjinom u Jugoslaviji 1944-1948

Eine Zusammenfassung des Völkermordes in serbischer Sprache
Herausgeber: Vorstand der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München
gemeinsam mit der Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit.
Belgrad 2004; 240 Seiten, Euro 5.

Gesamtregister zur Dokumentationsreihe über die Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948, mit Ergänzungen und Kommentaren

Herausgeber: Vorstand der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München.
Donauschwäbisches Archiv, Reihe III – ISSN 0172-5165-116. Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München 2005; 170 Seiten, Euro 5, ISBN 3-926276-58-4

Menschenverluste

an deutschen Zivilpersonen in Jugoslawien

durch den Völkermord

verübt durch das kommunistische Tito-Regime von 1941-1948

Von der
540 000

*Deutsche zählenden Volksgruppe Jugoslawiens
fielen zwischen Oktober 1944 und April 1945 rund*

200 000

Zivilpersonen unter das Tito-Regime.

Von Juli 1941 bis Oktober 1944 wurden in den deutschen Wohngebieten

durch Partisanenüberfälle

1 500

Zivilisten bestialisch ermordet

Durch Erschießungen und andere Mordpraktiken sowie durch die Aktion Intelligenzija

sind vom Oktober 1944 bis Juni 1945 rund

9 500

Männer und Frauen umgekommen

Von den 170 000 internierten deutschen Zivilpersonen gingen,

vor allem in den Todeslagern,

von Oktober 1944 bis März 1948

51 000

Kinder, Greise und Frauen

meist durch Hunger und Seuchen elend zugrunde.

Von den Anfang 1945 in die UdSSR deportierten Zivilpersonen, über 8000 Frauen und über 4000 Männer, sind

2 000

einem jahrelangen Martyrium erlegen.

Damit sind zusammen von 200 000 Zivilpersonen mindestens

64 000

dem Völkermord anheimgefallen - also fast ein Drittel

Davon sind in Band IV der Dokumentationsreihe
Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien

über 40 000 namentlich erfasst

Erst wenn Du es erlebt hast, weißt Du, dass es wahr ist

Ein altes russisches Sprichwort

zitiert von Aleksandr Solschenizin in seiner New Yorker Rede

Donauschwäbisches Archiv, München

Reihe III: Beiträge zur donauschwäbischen Volks- und Heimatforschung
ISSN 0172-5165-122

Herausgeber: Donauschwäbische Kulturstiftung
- Stiftung des privaten Rechts -, München

Verfasst von: Karl Weber, Arbeitskreis Dokumentation, in der
Donauschwäbischen Kulturstiftung, München, und im
Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben,
Sindelfingen

Geschäftsstellen: Donauschwäbische Kulturstiftung, München,
Schädlerweg 2, D 81929 München; Tel./Fax 089-937793
Landsmannschaft der Donauschwaben Bundesverband e. V.
Haus der Donauschwaben, Goldmühlestrasse 30,
D 71065 Sindelfingen; Fax 07031-7937640

Verlag: Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München 2005,
ISBN 3-926276-61-4

Titel: Station eines Völkermordes
Copyright by: Donauschwäbische Kulturstiftung, München

Auflage: Januar 2005, 1000 Exemplare

Druck: CHROMA Druck & Verlag GmbH,
D 67354 Römerberg-Berghausen